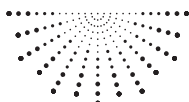


LIAM HARSEN

BE MY FIRE

BAND 1

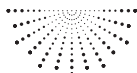


J. S. WONDA



Für alle, die lieben.

SOUNDTRACK



Gimme Your Love – Morcheeba
Lean On – Major Lazer, MO, DJ Snake
Slip – Elliot Moss
Your Wish – Talisco
Transitions – El Ten Eleven
Swim Deep – Brolin
Dancin (KRONO Remix) – Aaron Smith
Feels Like Home – Spada
Art Of Shades – All Away
Come – Jain
Curtains – Last Lynx
The Finishing – Stavroz
10,000 Emerald Pools – Borns
Long Way Down – Robert DeLong

*Du findest eine Playlist zum Buch unter LIAM HARSEN
Soundtrack auf Spotify.*

BABE,

ich bin ein Arsch und du willst meine Story nicht hören, wenn du mit Ärschen wie mir nichts anfangen kannst. Ganz ehrlich, greif lieber zu einem anderen Buch. Denn das hier wird verdammt *hot*. Und *abfuck*. Und sehr wahrscheinlich bleibt dein Höschen dabei nicht trocken. Das wollen wir doch nicht riskieren, oder?

Also sei so gut und zieh Leine, wenn dir meine Art nicht passt.

Ich verschwende meine Zeit nicht mit Girls wie dir, die mich nur platonisch ficken wollen.

Ich ficke richtig.

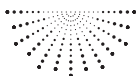
Hart.

Und du wirst dir wünschen, dass ich niemals damit aufhöre.



Erotikroman für erwachsene Leser

SHOT



Mein Schädel explodiert. Jede Grenze wurde ihm genommen, da ist nur Schmerz.

Meilenweit, in alle Richtungen, wie ein Orbit kreist er um meinen Kopf und macht mich blind. Und taub. Und wahnsinnig.

Irgendwann schaffe ich es, die Augen zu öffnen. Sofort fällt gleißendes Licht zwischen meine Lider. Alles ist blendendes Weiß, bis ich mich endlich an die Scheißhelligkeit gewöhne.

Ausatmen.

Luft holen.

Hilflos hebe ich die Arme und versuche zu erfühlen, wo ich mich befinde. Ein Bett. Haut. Nackte Haut, die nicht meine ist, jeweils an meiner rechten und an meiner linken Seite. Aber nicht ihre. Nicht *sie*.

Fuck.

Ich lasse mich wieder in die Kissen sinken. Krampfhaft versuche ich mich zu erinnern, doch mein Gedächtnis ist wie ausgelöscht. – *Ich weiß überhaupt nichts mehr.* Mein Mund ist trocken. Alles in mir schreit nach Wasser und doch kann ich mich nicht bewegen. – Ich will es auch gar nicht, denn sonst würde dieser Albtraum, in dem ich ge-

rade aufgewacht bin, wahr werden. Zwei Frauen, vielleicht drei, vielleicht ein ganzer Pulk von ihnen neben mir an einem Morgen sind ein verdammt schlechtes Zeichen.

Denn es sind ein Dutzend zu viele. Ich kann es nicht leugnen, aber ich will noch immer nur die Eine.

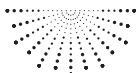
Und obwohl ich mich bis zur Besinnungslosigkeit zugedröhnt habe, vergeht der Gedanke daran nicht.

Daran, dass sich alles verändert hat. Und nichts mehr so ist, wie es war. Wie es sein sollte.

Nein.

Alles ist verloren.

TEIL I



Irgendeine von den zehn Weibern, die meine Sofagarnitur bevölkern, hat den Fernseher eingeschaltet. Benommen drehe ich den Kopf.

»Kann den Krach irgendjemand ausmachen. Na los.«

»Aber da ist doch dein Bruder, Liam ...«, säuselt ein Girl ganz in der Nähe.

Ich schrecke hoch. »Was?«

»Dein Bruder.« Sie kichert. Sie ist völlig dicht.

Eine andere beginnt auch zu lachen. »Er sieht dir eigentlich kaum ähnlich. Ist viel dürrer.«

»Ist das überhaupt dein Bruder?«

Am liebsten würde ich diese Frage verneinen. Hastig stoße ich eine Brünnette beiseite, die gerade dabei ist, mich wieder aus-zuziehen, und greife nach der Fernbedienung. Ich schalte lauter.

»... zwar hat die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Er-pressung mangels Beweisen fallen lassen. Harsen wurde aber auf Betreiben der Firma Universe zu einer Schadensersatzleistung wegen Rufschädigung in Höhe von 5.000.000 \$ verurteilt.«

Ich reiße an irgendeinem Arm, der in greifbarer Nähe liegt,

und damit das Girl an mich, zu dem er gehört. »Was hat die Nachrichtentante gerade gesagt?«, fahre ich sie an.

»Ich weiß nicht, Liam«, sagt sie kleinlaut. »Irgendwie fünf Millionen Dollar, oder?«

»Ich habe keine fünf Millionen Dollar.«

»Ach so?«, fragt sie verdutzt. Sie hat kleine braune Augen und trägt einen schiefen Pony. Ich habe keine Ahnung, wie sie heißt.

»Nein.«

»Oh«, macht sie.

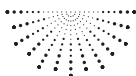
»Dann sieht das ja nach Ärger für dich aus«, sagt wieder eine andere. Sie streichelt mir über die Brust. »Obwohl ... das ist ja das Problem deines Bruders, oder? Nicht dein eigenes?«

Gott, ist sie dumm. Natürlich ist das mein Problem! Wieso ficke ich solch hohle Tussen?

Ich schiebe sie von mir und stehe auf. Verzweifelt sehe ich mich im Raum um. Meine Möbel. Mein Wohnzimmer. Meine Villa. Die ich mehr liebe, als alles auf der Welt.

Sie ist fünf Millionen Dollar wert.

Und das bedeutet, dass ich sie verliere.



*J*rgendwann in meinem Leben war ich mal dieser Typ, den alle haben wollten. Und wenn ich *alle* sage, meine ich auch alle. Und wenn ich sage: Ich *war* dieser Typ, dann lüge ich wohl, klar. Trotzdem ist es ohne dieses ganze Geld unter meinem Arsch, ohne die fette Karre in der Einfahrt einer Villa und ohne diesen ganzen Bonzen-Kram gar nicht mehr *so* leicht. Gar nicht mehr *so* gut.

Weil ich mich verdammt noch mal prostituieren muss. Jeder andere an meiner Stelle – vorausgesetzt es könnte jemanden an dieser Stelle geben – hätte es schlichtweg stumpfsinnig geil gefunden, die eigene Chefin zu vögeln.

So wie sie da über dem Schreibtisch liegt. Ihr nackter Arsch in meinen Händen. Die Arme weit ausgestreckt, das viele Papier, die Stifte, das ganze Scheißschreibzeug auf dem Boden verteilt, da könnte man sich ja eigentlich einfach nur freuen.

Tue ich nicht.

Das ist Arbeit.

Ich ficke meine Chefin und selbst das ist Arbeit. Sie stöhnt. Immer wieder, wie eine Dampfwalze, die nicht

vorankommt, und ich werde passend dazu härter, schneller, mühe mich hier richtig ab.

Der Glastisch wackelt. Ihre Arschbacken wackeln, während ich wie bekloppt in sie hineinstoße. Weiter machen, einfach weiter, sie zum Orgasmus bumsen, ihr das Gehirn rausvögeln, bis sie nicht mehr darüber nachdenken kann, dass sie mich eigentlich feuern wollte.

Ich arbeite doch für Sie!, will ich ihr ins Ohr schreien. Ich. Ficke. Sie. Verdammt! Und jetzt lassen Sie mir diesen dummen, letzten Job, den ich habe, denn ich bekomme keinen anderen in dieser gottverlassenen Stadt, die gerade von einer Bankenkrise nach der nächsten durchgeschüttelt wird. Wenn ich hier bleibe, vögle ich Sie, hören Sie, Mrs. Wanderblit? *Hören Sie das?*

Alles, was ich höre, ist ihr Gestöhne und der Schreibisch, der unter ihrem Gewicht ächzt. Meine eigenen Geräusche blende ich aus.

Mein Gott. Wie lange braucht die noch? Die kriegt ja nie genug.

Mein Schwanz schläft richtig ein, immer die gleiche Bewegung, raus, rein, langweiliger geht es kaum, aber sie will es so. Ich weiß es.

»Liam!«, schreit die Fotze auch noch. Wenigstens weiß ich jetzt, dass sie endlich bereit ist.

Wird ja auch Zeit, was?

»Mrs. Wanderblit«, stöhne ich gekünstelt und hoffe einfach mal, dass ich überhaupt in der Lage bin, abzuspritzen. »Ich steh so drauf, Sie glücklich zu machen!«

»Oh, Liam«, keucht sie und keucht. Und keucht, schreit, schreit lauter, krallt sich mit aller Gewalt an die Glasplatte des Tisches und kommt endlich. Gott sei Dank! Scheiße aber auch.

Ich drücke mich noch einmal in sie und muss dann echt meine Augen schließen. Kurz mal vorstellen, ich wäre

hier der Boss. Kurz mal die Phantasie einschalten: Ich, der Boss. Sie die Sekretärin, vielleicht auch nur die Putze. Die Sekretärin vernasche ich vor dem Frühstück. Ich, der entscheidet, ob sie gehen muss oder bleiben darf, sie, die sich etwas einfallen lassen muss, damit *sie mir* gefällt. Ja.

So ist es besser.

Sehr viel besser.

Ich ergieße mich richtig peinlich in das Kondom, um das ich bei Mrs. Wanderblit dankbarer bin, als jemals sonst in meinem Leben, und löse mich von ihr. Sie dreht sich herum.

Und sie lächelt mich glücklich an, und als ich auch lächle, wird sie ernst.

»Aber ich kann leider wirklich überhaupt nichts für dich tun, Liam.«

Dreckige, schäbige, zum Himmel stinkende Bitch!

»Als hätte ich es nur deshalb mit Ihnen getrieben«, lächle ich und Galle steigt mir in den Hals. Dreckstück! »Habe ich nicht«, setze ich nach, damit sie mir auf jeden Fall glaubt.

Sie richtet sich auf und schmiegt sich an mich. Das Kondom hängt schlaff an meinem Schwanz hinunter und ich ekle mich vor mir selbst. Mrs. Wanderblit ist *nicht* scharf. Nie im Leben hätte ich so eine wie sie gevögelt.

»Okay, dann packe ich mal meine Sachen«, sage ich und lasse es mit voller Absicht tief enttäuscht klingen.

Ich ziehe meine Jeans hoch.

Sie lächelt mich an, eine hässliche Sorgenfalte kräuselt sich auf ihrer Stirn. »Vielleicht gehen wir heute Abend ja gemeinsam etwas essen?«

Ganz bestimmt nicht! Du hast gerade dafür gesorgt, dass ich auf der Straße schlafen muss, Mistweib!

»Das fände ich schön«, lüge ich gekonnt, schließe endlich meinen Gürtel und spucke ihr ein letztes Mal gedank-

lich ins Gesicht. Sie bekommt davon nichts mit und schaut mir verträumt hinterher. Wie abgefickt muss man drauf sein, um nicht zu checken, dass man gnadenlos benutzt wurde? Ich hebe die Hand für einen albernem Gruß, dann verlasse ich ihr Büro, dessen Einrichtung so teuer ist wie die Jahresmiete meiner Bude, aus der ich demnächst fliegen werde. Ich laufe zu meinem Schreibtisch. Es ist Nachmittag, die meisten sind bereits zu Hause oder wurden genau wie ich gefeuert.

Phil grinst mir von seinem Platz aus zu. Er ist Informatiker und ihn werden sie niemals feuern. Er hebt den Daumen. *Na, hat der Plan funktioniert?*

Affe. Zur Antwort hebe ich die Box an, die auf meinem Schreibtisch wartet, und stolziere mit ihr in meinen Armen hinaus. Sie ist das Scheißbaby, das ich niemals haben werde und das doch alles ist, was ich besitze.